

Im Spannungsfeld von Theorie und Praxis

Ist Architektur mit Bauen gleichzusetzen? Sind in Österreich praktizierende Architekten mit der Bandbreite ihres gegenwärtigen Betätigungsfelds zufrieden? Welche Berufsziele stellen österreichische Universitäten ihren Studenten in Aussicht und können diese von den jährlich etwa 570 Absolventen der sechs Schulen überhaupt erreicht werden? von UTE BAUER

Die generalistische Ausbildung für Architekten an den Technischen Universitäten Wien und Graz, der Universität Innsbruck, der Kunstuniversität Linz, der Universität für Angewandte Kunst und der Akademie der Bildenden Künste ist durch die freie Wahl zur Spezialisierung, die Möglichkeit des autonomen Forschens und den Schwerpunkt auf dem Entwickeln eigener Entwurfsideen charakterisiert und führt zu einem logischen Berufsideal: der Selbstständigkeit im eigenen Büro.

Doch stimmt die vielseitige Bandbreite an unterrichteten Fächern – neben den technischen Grundlagen von Hochbau, Material und Darstellungsmethoden reichen sie von Gebäudelehre über Baukunst bis Architekturtheorie – auch mit den tatsächlichen Arbeitsfeldern in der beruflichen Praxis überein? Folgt man den zahlreichen Stellenausschreibungen österreichischer Architekturbüros reduziert sich das Berufsfeld auf das Beantworten von Wettbewerben und Ausschreibungen sowie auf die behördenkonforme Planerstellung und Bauabwicklung.

LÜCKEN IN AUSBILDUNG UND PRAXIS:

Jene Architekten, die das ersehnte Ziel der Selbstständigkeit erreicht haben – laut

Bundeskammer, Stand Mai 2008, gibt es österreichweit 2922 Architekten mit aufrechter Befugnis, davon 1125 in Wien –, müssen dennoch Defizite in der Ausbildung, insbesondere in Selbstmanagement, juristischen und ökonomischen Kompetenzen, Unternehmensführung und Kommunikation wettmachen. Es ist fragwürdig, ob das Produkt Architektur tatsächlich die (Selbst-) Ausbeutung erfordert. Warum besteht die Zielgruppe von Architekturvermittlung meist aus Architekten? Wieso ist der Mehrwert guten Planens nur den Architekturschaffenden selbst verständlich? (Lesen Sie dazu auch das Round-Table-Gespräch ab S. 32.) Und warum werden Design, Grafik, Architekturtheorie und -geschichte in der Praxis lediglich als Nischen wahrgenommen?

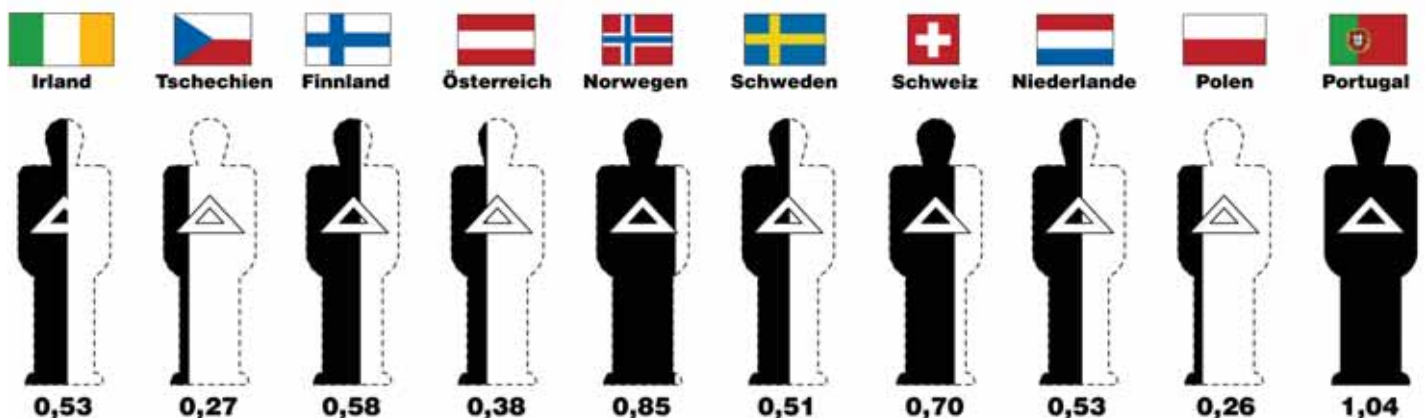
Der Ruf nach einer praxisgerechteren Ausbildung wird auch aus den eigenen Reihen vernommen. Doch genügt allein die Anpassung an die eingeschränkte Wirklichkeit des Planens und Bauens? Gerade Dienstleistungen in den Bereichen Ausschreibung, Vertrags- und Vergabewesen, Kostenmanagement, aber auch Städtebau oder Nachhaltiges Bauen werden zusammen mit der Möglichkeit zu Verdienst und nicht zuletzt Anerkennung als Professionalist zumeist

an andere abgegeben. Bei der Vermittlung dieser Inhalte (wenn nicht der vollständigen Kompetenzen, so zumindest der Kenntnis ums Nichtwissen) haben auch die Universitäten Nachholbedarf.

Welche Inhalte sollten also verstärkt auf den Universitäten unterrichtet werden, und was sind die künftigen Aufgaben in der Berufswelt? An der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis agiert der universitäre Mittelstand, der die Absolventen von morgen unterrichtet und sich gleichzeitig eine eigene berufliche Existenz aufbaut. Wird die Universität zu einem Refugium für in der Berufswelt nicht oder nur schwer umzusetzende Ideale? Kann eine Uni-Karriere mit der gegenwärtigen Vertragslage überhaupt noch geplant werden? Welche Prioritäten setzen Lehrbeauftragte an österreichischen Hochschulen in diesem Spannungsfeld von Architekturausbildung und -ausübung?

ARCHITEKTEN ALS STÄDTEBAUER?

Peter Nageler ist Architekt und Mitbegründer von nonconform mit Sitz in Wien und unterrichtet im Lehrgang „überholz“ an der Kunstuniversität Linz. Er selbst studierte an der TU Graz, deren solide Fachausbildung mit Schwerpunkt Design außer Zweifel





Links: Eine der Werkstätten der Akademie der Bildenden Künste im Arsenal, an der Kunststoffschweißmaschine Titusz Tarnai.
Grafik unten: Anzahl der Architekten pro 1000 Einwohner

stellte, dass „du jemand wirst, der unbedingt bauen will“. Die damit einhergehende weitgehend unpolitische Haltung der Absolventen kritisiert er scharf: Gerade der Städtebau, der das Zusammenleben der Menschen organisiert, würde nicht in ausreichendem Maß an den Unis gelehrt, Architekten seien in der Stadtplanungsdiskussion nicht wahrnehmbar. Laut Nageler gibt es Defizite in der Vermittlung der Arbeit vor und nach dem Design, was zu einer zunehmenden Einschränkung des Berufsfelds der Architekten führt. nonconform hat mit dem mobilen Büro „architektur vor ort“ eine erfolgreiche Methode entwickelt, neue Arbeitsfelder für sich zu erschließen und gleichzeitig an der Raumplanung vor allem ländlicher Gebiete mitzuwirken. Abseits von vorgefertigten Gestaltungsmustern finden sie mit aktiver Bürgerbeteiligung am offenen Stammtisch zu Projekten, das von Raumplanern „an den Rand zentrierte“ öffentliche Leben wieder in den Ortskern zurückzuholen.

ARCHITEKTEN ALS VERMITTLER?

Niels Jonkhans arbeitet als Architekt in Wien und ist Assistent und Lehrbeauftragter am Institut für Architektur an der Universität für Angewandte Kunst. Im Gegensatz zum Ruf der Angewandten wird auch der technische Aspekt des Studiums sehr umfassend unterrichtet, berichtet er. Ein Städtebau-Institut sucht man auf der Angewandten allerdings vergeblich. Viele Erstsemestrige kämen mit einer verklärten Vorstellung in die Meisterklassen von Hadid, Lynn oder Prix, dabei müssen sie weder, noch können sie alle

so werden wie ihre Professoren. So ist es laut Jonkhans auch Aufgabe der Uni, den Alltag im Büro in einem realistischen Licht darzustellen. Die große Herausforderung der Schulen läge aber weniger im Unterrichten von technischen Werkzeugen als von Strategien der Durchsetzung und Vermittlung, in der Argumentation gegenüber Projektbeteiligten und Kommunikation nach außen.

ARCHITEKTEN ALS HANDWERKER?

Titusz Tarnai unterrichtet am Institut für Analoge und Digitale Produktion an der Akademie der Bildenden Künste. Das Seminar „Parametrisches Design und Digitalfabrikation“, das er in Werkstätten im Arsenal abhält, ist überraschend praxisnah. Studenten werden, so Tarnais Credo, in der Ausbildung zum Handwerker. Sie errichten Denkmodelle genauso wie Konstruktionsmodelle, Prototypen oder Gebrauchsgegenstände und überwinden die Grenzen zwischen Entwurf und Fertigung. Sie entwerfen auch die Werkzeuge, Schnittpläne im CAD, Programme für den Laserschneider oder freie Formen für die Kunststoffschweißmaschine und entgegnen so dem häufigen Vorwurf der Industrie, was der Architekt plane, könne man so nicht bauen. Tarnai wendet diese Methode gerade praktisch beim Umbau der Administrationsräume der Akademie an.

ARCHITEKTEN OHNE GRUNDLAGEN?

Irene Prieler ist Architektin und Mitbegründerin von grundstein_architektur mit Bürositzen in Wien und Linz. Sie unterrichtet an

der TU Wien am Institut für Architekturwissenschaften, Tragwerkslehre und Ingenieurholzbau und vermittelt Studenten, dass die Beschäftigung mit Tragwerkslehre nicht nur Sinn, sondern auch Spaß macht. Ihr ist unverständlich, warum das 1x1 der Architektur nicht kurz und schmerzlos im Bachelor-Studium abgehandelt wird und Grundlagen wie Technisches Zeichnen, Darstellende Geometrie oder Bauaufnahme, zu Wahlfächern degradiert, schlicht umgangen werden können.

ARCHITEKTEN ALS ENTWURFSMASCHINEN?

Andreas Rumpfhuber arbeitet als Architekt in Wien und Kopenhagen und unterrichtet an der TU Wien und der Akademie der Bildenden Künste. Für ihn ist Ausbildung dort spannend, wo das autonome Denken über der normativen Kraft des Faktischen regiert und selbstständige Positionen entwickelt werden können. Allerdings stellt Rumpfhuber in Frage, ob Unis heute Mitbewerber oder vielmehr angepasste und widerstandsfähige „Entwurfsmaschinen“ für die Büros der Professoren ausbilden.

Bestimmt können Architekturabsolventen mehr leisten, als bloße Erfüllungsgehilfen für Bauprojekte zu sein. Um sich ein ergiebiges und konstruktives Berufsumfeld zu schaffen, müssen sie allerdings umfassendere Arbeitsfelder als die ihren erkennen und aktiv mitgestalten. Ein Bewusstsein für diese Herausforderung muss schon in der universitären Ausbildung geschaffen werden. Sich nach der Uni Architekt nennen zu dürfen und handlungsfähig zu sein, wäre freilich auch kein Fehler.

